

Trans-Australia : 40000 Kilometer durch den 5. Kontinent

Autor(en): **Berney, H.M. / Cranley, V.B. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **47 (1963-1964)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom Schöpfer mit zwei Augen ausgestattet worden sind. Das eine mögen wir zum exakten Forschen benutzen, das andere aber sollen wir nicht vor der Vielfalt der Schöpfung verschließen. Die Organismen stehen noch immer wie zur Zeit Schopenhauers als Wunder vor uns, und der Mensch sollte nicht aufhören, sich zu wundern.

H. Frey

TRANS-AUSTRALIA – 40 000 KILOMETER DURCH DEN 5. KONTINENT

Vortrag der Herren H. M. Berney und V. B. Cranley, Lausanne, am 28. Januar 1964

Die Expedition hatte sich vor allem das Ziel gesetzt, die Ureinwohner Australiens in ihrer steinzeitlichen Lebensweise zu filmen. Die australische Regierung verlangte aber, daß mindestens die Hälfte des Filmes dem heutigen Australien gewidmet werde. So sah man denn zuerst auch das pulsierende Leben in australischen Großstädten, modernste Industrieanlagen und kulturelle Veranstaltungen, kurz Dinge, wie sie in jedem modernen Staate aufgenommen werden können. Sie gaben dem Referenten immerhin Gelegenheit, auf einzelne Besonderheiten Australiens hinzuweisen. Wir machen uns meistens von der Größe des Landes eine falsche Vorstellung, weil in unsern Atlanten nur kleinmaßstabliche Abbildungen vorliegen. Australien mißt aber rund acht Millionen km², seine größte West-Ost-Erstreckung beträgt 4500 km, diejenige von Norden nach Süden 3300 km. Auf dieser Fläche leben heute 11 Millionen Menschen, das heißt, bei gleicher Bevölkerungsdichte hätte die Schweiz rund 55 000 Einwohner. Es ist dabei zu beachten, daß davon rund zehn Millionen im schmalen, fruchtbaren, östlichen Küstensaum wohnen, von der restlichen Million rund die Hälfte in der an der Westküste gelegenen Hafenstadt Perth. Das Innere ist also praktisch unbesiedelt, was mit den ungünstigen Niederschlagsverhältnissen zusammenhängt. In diesen nahezu sterilen Gebieten leben etwa 75 000 Ureinwohner in Reservaten, die teilweise die Ausdehnung von Belgien oder Holland erreichen.

Der zweite Teil des Filmes zeigte zunächst Ausschnitte aus der Pflanzen- und Tierwelt Australiens, die für ihre archaischen Formen berühmt ist, da der Kontinent, seit Jahrtausenden vom asiatischen Festlande abgetrennt, keine Weiterentwicklungen mehr aufweist. Schließlich zeigte der Film die Ureinwohner, die sich in zwei Hauptgruppen aufteilen: die Küstenbewohner und die Bewohner des trostlosen Landesinnern. Die Küstenbewohner gehören der melanesischen Völkergruppe an. Sie stehen kulturell verhältnismäßig hoch und werden als vollwertige Australier anerkannt, was sich äußerlich im Besitz eines Passes ausdrückt. Die Stämme des Landesinnern dagegen, die sogenannten Australneger, leben noch in der Steinzeit und stehen unter Vormundschaft. Sie scheinen kaum bildungsfähig zu sein. Es muß in absehbarer Zeit mit ihrem Aussterben gerechnet werden, da ihre Existenzmöglichkeiten durch furchtbare Dürren – in einigen Gebieten seit vier Jahren kein Re-

gen – geschmälert worden sind. Es wurden einige Ausschnitte aus dem täglichen Lebenskampfe gezeigt, wie der Bau einer äußerst primitiven Schutzhütte aus Ästen gegen die nächtliche Kälte, das Erzeugen von Feuer durch das Aneinanderreiben von Hölzern, das Erlegen einer Eidechse mit dem Bumerang und ihr Schmoren in heißer Asche, dann als Hauptszene die kultische Erneuerung einer Schlange – sie gilt als Stammutter – auf einer Felswand mit Ocker und Kreide, wobei nur Stammesälteste anwesend sind.

P. Köchli

GLAZIALE UMGESTALTUNG DER ERDOBERFLÄCHE

Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. Büdel, Würzburg, am 4. Februar 1964

Seitdem Penck und Brückner ihr Standardwerk «Die Alpen im Eiszeitalter» veröffentlicht haben, sind stets wieder Fragen der geomorphologischen Gestaltung unserer Erdoberfläche zur Diskussion gestanden. Vergleiche zwischen heutigen tropischen und deutschen Flüssen zeigen, daß die deutschen Flüsse auch während der langen warmen Zeit mit tropischem Klima, das vom Permokarbon bis zur ersten Eiszeit ununterbrochen in Europa angedauert hat, nie die Erosionskraft besessen haben, um die heutigen Flußtäler zu schaffen. Die starke Einschneidung, beispielsweise im Maintal durchschnittlich 30 m, und Talerweiterung müssen also eine Folge der eiszeitlichen Verhältnisse sein, wobei die Gletscherwirkungen wie in der Schweiz von vorneherein wegfallen, weil diese deutschen Gebiete stets unvergletschert gewesen sind.

Es galt nun zunächst, jene Stelle auf der Erdoberfläche zu finden, die heute petrographisch, morphologisch und klimatisch ungefähr die gleichen Verhältnisse aufzuweisen hat wie das Maingebiet in den Eiszeiten. Man fand dieses Gebiet in Ostspitzbergen, das im Gegensatz zu Westspitzbergen ein Tafelland ist und heute ein Klima aufweist, das jenem des Maingebietes zur Eiszeit entspricht. Die Forschungsreisen fanden 1959 als Rekognoszierungsfahrt (Dauer ein Monat) und 1960 als eigentliche Arbeitsexpedition (Dauer drei Monate) statt. Die Großformen Ostspitzbergens sind Hochplateaus mit ausgedehnten Schildgletschern, einem steilen Absturz und einem wechselnd breiten Küstenvorland mit der entscheidenden Höhenlinie von 90 m. Was höhenmäßig darunter liegt, ist für die Untersuchungen ungeeignet, da dieser Küstenstreifen erst seit Ende der Eiszeit infolge Entlastung der Inseln aus dem Meere aufgetaucht und folglich von marinen Ablagerungen bedeckt ist. Die Forschungen können nur in Höhenlagen zwischen 100 bis 400 m vorgenommen werden, denn hier herrscht seit Jahrtausenden ein dauerndes und immer gleich verlaufendes Frostklima. Der Boden ist hier mehrere hundert Meter tief gefroren. Er taut bloß zwischen Juni bis August 30–40 cm auf, um beim ersten Frost sofort wieder zu erstarren. Oberflächlich bilden sich die bekannten Polygonböden mit einer Materialsortierung: das feinste Material zuinnerst, dann ein